

Stefan Hinterwimmer*

Zum Zusammenspiel von Erzähler- und Protagonistenperspektive in den Brenner-Romanen von Wolf Haas¹

The Interaction of Narrator Perspective and Protagonist Perspective in Wolf Haas' Brenner Novels

<https://doi.org/10.1515/zgl-2020-2013>

Abstract: In this paper I show that a close look at the use of demonstrative pronouns (DPros) of the *der/die/das* paradigm in the crime novel *Auferstehung der Toten* ('Resurrection of the dead') by Wolf Haas allows us to gain a deeper understanding of the interplay of the narrator's and the main protagonist's perspective in narrative texts. At the same time, it provides an indirect argument against the assumption that the distribution of DPros can be fully derived from anti-logophoricity (Hinterwimmer and Bosch 2017) and in favor of an analysis sketched as an alternative in that paper: DPros avoid maximally prominent discourse referents as antecedents, where not only protagonists, but also narrators can be discourse referents. In text segments where the narrator's perspective becomes prominent in virtue of evaluations, comments etc., the narrator is the maximally prominent discourse referent, while in text segments involving *Free Indirect Discourse* or other forms of protagonist's perspective-taking such as *Protagonist Projection* (Holton 1997, Stokke 2013) or *Viewpoint Shifting* (Hinterwimmer 2017), the respective protagonist is the maximally prominent discourse referent. Finally, in text segments involving neutral narration where neither the narrator's nor a protagonist's perspective is salient, the respective discourse topic is the maximally prominent discourse referent.

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf dem 2018 in dem Band *Das Rätsel der Unterhaltung. Deutschsprachige Kriminalliteratur der Gegenwart: Produktion – Vermittlung – Kritik* enthaltenen Artikel *Der Brenner und die Perspektive. Zur Verwendung von Demonstrativpronomen in den Brenner-Romanen von Wolf Haas*, erweitert und revidiert die dort vorgeschlagene Analyse aber in substanzieller Weise. Ich danke der DFG für finanzielle Unterstützung, die im Rahmen einer Sachbeihilfe für das in den SFB 1252 *Prominenz in Sprache* eingegliederte Projekt C05 *Diskursreferenten als perspektivische Zentren* gewährt wurde.

***Kontaktperson:** PD Dr. Stefan Hinterwimmer: Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften, Germanistik – Linguistik, Bergische Universität Wuppertal, Gaußstr. 20, D-42119 Wuppertal, E-Mail: hinterwimmer@uni-wuppertal.de

- 1 Einleitung
- 2 Die Erzählstruktur in den Brenner-Romanen von Wolf Haas
- 3 Formen der Protagonistenperspektivnahme in narrativen Texten
 - 3.1 Erlebte Rede
 - 3.2 Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion
- 4 Die Verwendungsbedingungen von Demonstrativpronomen
- 5 Demonstrativpronomen als Indikatoren für Perspektivnahme in den Brenner-Romanen von Wolf Haas
 - 5.1 Textabschnitte mit prominenter Erzählerperspektive
 - 5.2 Textabschnitte mit prominenter Protagonistenperspektive
 - 5.3 Neutral erzählte Textabschnitte
 - 5.4 Eine einheitliche Analyse zu den Verwendungsbedingungen von Demonstrativpronomen
- 6 Schluss
 - Danksagung
 - Literatur

1 Einleitung

Im Zentrum dieses Beitrags steht das Zusammenspiel von Erzähler- und Protagonistenperspektive in den Brenner-Romanen von Wolf Haas, das sich, wie ich zeigen werde, in der Verwendung von Pronomen zur Referenz auf den zentralen Protagonisten Simon Brenner widerspiegelt. Wie Zeman (in diesem Band) überzeugend darlegt, ergibt sich aus der grundlegenden Struktur narrativer Texte als von einer konkreten Kommunikationssituation losgelöste Äußerungen einer mehr oder weniger abstrakten Erzählinstanz das Potential zur Multiperspektivität, bei der sowohl die Perspektive des Erzählers als auch die Perspektive eines Protagonisten in den Vordergrund gerückt werden kann. Dieses Potential zur Multiperspektivität stellt eines der wesentlichen Merkmale dar, durch die sich narrative Texte sowohl auf der Mikroebene grammatischer Strukturen als auch auf der die gesamte Textorganisation umfassenden Makroebene von anderen Textsorten unterscheiden. Die Brenner-Romane sind vor diesem Hintergrund von besonderem Interesse, da sie eine sehr ungewöhnliche Erzählstruktur aufweisen: Einerseits wird das Geschehen in sämtliche Romanen von einem extradiegetischen (also nicht als Protagonist präsenten) Erzähler geschildert, der aufgrund fortwährender Kommentierung und Bewertung auf der globalen, den ganzen Text umfassenden Ebene höchst prominent ist. Andererseits enthalten die Brenner-Romane auch zahlreiche Passagen, in denen die Perspektive Simon Brenners lokal – sprich, bezüglich des jeweiligen Abschnittes – prominent ist, sowie neutral erzählte Passagen, in denen keine der beiden Perspektiven in den Vordergrund tritt. Dabei ergibt sich folgendes Bild. In Passagen, in denen der Erzähler durch Meinungsbekundungen, Wertungen und dergleichen als Per-

spektivträger ins Zentrum rückt, werden häufig auch dann Demonstrativpronomen zur Referenz auf Simon Brenner verwendet, wenn dieser unzweifelhaft das Diskurstopik des jeweiligen Abschnitts ist. In Textpassagen dagegen, in denen vornehmlich Gedanken oder Wahrnehmungen Brenners wiedergegeben werden und somit seine Perspektive ins Zentrum rückt sowie in neutral erzählten Textpassagen, in denen Brenner Diskurstopik ist, werden ausschließlich Personalpronomen zur Referenz auf Brenner verwendet. Die Verwendung von Pronomen zur Referenz auf Brenner korreliert somit mit der Prominenz des Erzählers als Perspektivträger.

Ausgehend von der Annahme, dass nicht nur Protagonisten, sondern auch Erzähler als Diskursreferenten verfügbar sind, argumentiere ich für eine Analyse, der zufolge Demonstrativpronomen grundsätzlich maximal prominente Diskursreferenten als Antezedens vermeiden und sich stattdessen immer auf den zweitprominentesten Diskursreferenten beziehen. Gibt ein Satz nun einen Gedanken oder eine Wahrnehmung eines Diskursreferenten wieder, so ist dieser Diskursreferent maximal prominent bezüglich der durch diesen Satz ausgedrückten Proposition. Handelt es sich bei einem Satz dagegen um eine neutrale Schilderung von Ereignissen und Zuständen oder eine neutrale Wiedergabe von Sachverhalten, ist der bezüglich des Textabschnitts, der den Satz enthält, als Diskurstopik fungierende Protagonist maximal prominent hinsichtlich der durch den Satz ausgedrückten Proposition. Das gilt auch dann, wenn, wie im Fall der Brenner-Romane, eindeutige Evidenz für das Vorhandensein eines Erzählers auf der globalen Textebene vorliegt und damit alle im Text enthaltenen Sätze letztlich als Äußerungen dieses Erzählers interpretiert werden müssen.

Die vorgeschlagene Analyse bietet nicht nur den Vorteil, sowohl die Anti-Topikalität (Bosch und Umbach 2006) als auch die Anti-Logophorizität von Demonstrativpronomen (Hinterwimmer und Bosch 2016, 2017) einheitlich erklären zu können, sondern sie erlaubt auch eine flexible Antwort auf die Frage, ob die Wiedergabe eines Gedankens oder einer Äußerung eines Protagonisten in Form der Erlebten Rede kompatibel ist mit der Präsenz eines Erzählers (siehe dazu die Positionen von Hamburger 1957, Banfield 1982 und Kuroda 2014 einerseits, die eine negative Antwort auf diese Frage geben, und Rauh 1978, Schlenker 2004 sowie Eckardt 2014 andererseits, die darauf eine positive Antwort geben): Die Erlebte Rede ist zwar grundsätzlich kompatibel mit der Präsenz eines Erzählers, kann aber nur in Textabschnitten erfolgen, in denen der Erzähler lokal nicht als Perspektivträger prominent ist.

Der vorliegende Beitrag ist wie folgt aufgebaut. In Abschnitt 2 werde ich zunächst die wesentlichen Charakteristika der Erzählstruktur in den Brenner-Romanen von Wolf Haas darlegen, bevor in Abschnitt 3 dann ein kurzer Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu zwei verschiedenen Formen der

Protagonistenperspektivnahme in narrativen Texten gegeben wird: Erlebte Rede einerseits und Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion andererseits. In Abschnitt 4 folgt ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu den Verwendungsbedingungen von Demonstrativpronomen im Unterschied zu Personalpronomen. In Abschnitt 5 werde ich anhand einschlägiger Textbeispiele die zentrale These dieser Arbeit belegen und die oben skizzierte Analyse im Detail darlegen. Abschnitt 6 fasst die zentralen Ergebnisse des Aufsatzes noch einmal kurz zusammen.

2 Die Erzählstruktur in den Brenner-Romanen von Wolf Haas

Bei den Brenner-Romanen des österreichischen Schriftstellers Wolf Haas handelt es sich um eine höchst erfolgreiche, zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus 8 Bänden bestehende Reihe von Kriminalromanen, die zwar aufeinander aufbauen und auch zahlreiche Querbezüge enthalten, in denen aber jeweils ein eigenständiger Handlungsstrang entwickelt und abgeschlossen wird. Zentraler Protagonist der Romane ist der als Privatdetektiv arbeitende ehemalige Kriminalbeamte Simon Brenner, der die im Zentrum des jeweiligen Romans stehenden, meist in der österreichischen Provinz angesiedelten Mordfälle stets eher durch eine Mischung aus Zufällen und Intuition löst denn durch systematische Ermittlungsarbeit. In allen Romanen der Reihe wird das Geschehen von einem Ich-Erzähler in einem stark an den mündlichen Sprachgebrauch angelehnten Duktus geschildert: Die Sätze sind meist recht kurz und enthalten wenige Einbettungen, dafür aber zahlreiche Links- und Rechtsversetzungen, es kommt immer wieder zu Auslassungen und Satzabbrüchen, als Vergangenheitsform überwiegt das Präsensperfekt gegenüber dem in konzeptionell schriftlichen Texten üblichen Präteritum und der Leser wird vom Erzähler immer wieder direkt mit dem Personalpronomen der zweiten Person angesprochen (siehe Nindl 2009 für eine detaillierte Untersuchung der von Haas verwendeten sprachlichen Mittel). Folgendes Beispiel veranschaulicht die genannten Merkmale:

- (1) Jetzt, bevor du lange überlegst, Gottlieb hat er geheißen. Keine Hexerei, und der Brenner hat es dann auch erraten. Und weil er schon dabei war, hat er dem Sportpräfekten Fritz auch noch den Namen des Psychiaters herausgekitzelt, bei dem der Gottlieb immer seine scheinweisen Erinnerungsweltrekorde aufgestellt hat. Der Dr. Prader hat mit seiner Frau und vier Kindern in einer Villa auf dem Mönchsberg gelebt, praktisch beste

Adresse, weil mitten in der Stadt und doch auf dem Berg. Und interessant, der Dr. Prader ebenfalls Exzögling des Marianums, Klassenkamerad von seinem Patienten, sprich beide achtunddreißig Jahre alt. (Haas 1999: 85).

Die Mitteilbarkeit des Erzählers, der zwar nicht als Protagonist in Erscheinung tritt und dessen Identität auch in den ersten fünf Bänden nicht enthüllt wird, der das Geschehen ebenso wie die beteiligten Personen aber stets kommentiert und bewertet und überhaupt zu allem stets eine dezidierte (wenngleich meist recht abgedroschene und naive) Meinung hat, steht dabei in starkem Gegensatz zur Einsilbigkeit, Passivität und Begriffsstutzigkeit des zentralen Protagonisten Simon Brenner. Trotz der durchgehenden Dominanz der Erzählerperspektive auf der globalen Ebene ist die Perspektive Brenners insofern zumindest in zahlreichen Abschnitten ebenfalls prominent, als fast ausschließlich Situationen geschildert werden, bei denen Brenner anwesend ist und vornehmlich seine Gedanken, Wahrnehmungen und Empfindungen in diesen Situationen geschildert werden, nicht jedoch die der anderen beteiligten Personen. Wie ich in Abschnitt 4 anhand zahlreicher Beispiele zeigen werde, korreliert die lokale Dominanz der Erzählerperspektive mit dem Gebrauch von Demonstrativpronomen zur Referenz auf Brenner. Diese Korrelation gilt auch in Textabschnitten, in denen Brenner eindeutig Diskurstopik ist. Tritt dagegen die Perspektive Brenners in den Vordergrund bzw. wird das Geschehen in weitgehend neutraler Weise geschildert, können nur Personalpronomen verwendet werden, um sich auf Brenner zu beziehen. In den beiden folgenden Abschnitten werde ich aber zunächst einige der für die Diskussion in Abschnitt 4 zentralen theoretischen Grundlagen einführen, indem ich zunächst zwei verschiedene Formen der Protagonistenperspektivnahme in narrativen Texten näher charakterisiere und dann den aktuellen Forschungsstand zur Verwendung von Demonstrativpronomen zusammenfasse.

3 Formen der Protagonistenperspektivnahme in narrativen Texten

In diesem Abschnitt werden zwei verschiedene Formen der Perspektivnahme diskutiert: die Erlebte Rede als sowohl von der direkten als auch der indirekten Rede klar zu unterscheidende Form der Gedankenwiedergabe und die Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion als spezielle Art der Wiedergabe von Wahrnehmungen und Empfindungen, bei denen keine Einbettung des den jeweiligen Wahrnehmungs- oder Empfindungsinhalt bezeichnenden Satzes unter ein Verb wie *hören*, *sehen* etc. vorliegt. Beide Formen der Perspektivnahme sind Ausdruck

der für narrative Texte charakteristischen Multiperspektivität (siehe Zeman, in diesem Band) insofern, als sie die Perspektive eines Protagonisten gegenüber der Erzählerperspektive in den Vordergrund rücken. Wie wir in Abschnitt 5 sehen werden, finden sich auch in den Brenner-Romanen trotz der Prominenz der Erzählerperspektive auf der globalen Ebene zahlreiche Beispiele, bei denen die Perspektive Brenners in Form der Erlebten Rede oder der Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion in den Vordergrund tritt.

3.1 Erlebte Rede

Ich werde die Erlebte Rede im Folgenden ausschließlich als Form der Gedankenwiedergabe diskutieren und die Redewiedergabe außer Acht lassen. Das hat zum einen den Grund, dass ich in den Brenner-Romanen keine Beispiele für die Wiedergabe von Äußerungen in Form der Erlebten Rede gefunden habe. Zum anderen bringt der für die Äußerungswiedergabe mittels der Erlebten Rede wenn nicht obligatorische, so doch kanonische Konjunktiv I zusätzliche Komplikationen ins Spiel, die für die Zwecke des vorliegenden Beitrags nicht relevant sind.

Die Beispiele in (2a–c) haben neben dem identischen Einleitungssatz gemeinsam, dass der zweite Satz jeweils denselben Gedanken wiedergibt. Es handelt sich dabei um einen Gedanken, den das Subjekt des Einleitungssatzes, Carola, zum durch diesen Satz implizit eingeführten Zeitpunkt hat.

- (2)
- a. Carola raufte sich verzweifelt die Haare. Morgen war die Modulabschlussprüfung, und sie hatte keine Ahnung, wie man einen p-Wert berechnet.
 - b. Carola raufte sich verzweifelt die Haare. Sie dachte, dass am nächsten Tag die Modulabschlussprüfung war und sie immer noch keine Ahnung hatte, wie man einen p-Wert berechnet.
 - c. Carola raufte sich verzweifelt die Haare. Sie dachte: „Morgen ist die Modulabschlussprüfung, und ich habe immer noch keine Ahnung, wie man einen p-Wert berechnet“.

In (2b) und (2c) wird auf der sprachlichen Oberfläche durch den vorangestellten Hauptsatz bzw. im Fall von (2c) zusätzlich durch die Kennzeichnung des eingebetteten Satzes als Zitat mittels Anführungszeichen eindeutig markiert, dass es sich beim zweiten Satz um die Wiedergabe eines Gedankens von Carola handelt. In (2a) dagegen muss diese Information vom Leser inferiert werden, wobei dafür neben dem Inhalt vor allem das Vorhandensein zweier auf den ersten Blick widersprüchlicher temporaler Spezifikationen ausschlaggebend ist: Einerseits wird durch das Präteritum ausgedrückt, dass die im ersten Teilsatz beschriebene

Situation in der Vergangenheit liegt, andererseits wird sie durch das Temporaladverb *morgen* in der Zukunft lokalisiert. Sowohl das Präteritum als auch das Temporaladverb *morgen* gehören dabei zu den deiktischen Ausdrücken (Bühler 1934, Kaplan 1989): Sie haben zwar einerseits eine konventionell festgelegte Bedeutung, andererseits wird ihre Referenz aber immer durch die jeweilige Äußerungssituation festgelegt, wobei das Präteritum Vorzeitigkeit bezüglich der Äußerungssituation ausdrückt, während *morgen* die vom jeweiligen Satz eingeführte Situation am Tag nach dem Tag lokalisiert, der die Äußerungssituation enthält. Da keine Situation gleichzeitig in der Gegenwart und der Zukunft liegen kann, kann der Satz in (2a) nur dann sinnvoll interpretiert werden, wenn die beiden temporalen Spezifikationen entweder im Hinblick auf unterschiedliche Bezugspunkte interpretiert werden, oder wenn eine von ihnen anders interpretiert wird, als es der Standardbedeutung entspricht. Während Hamburger (1957) die zweite Option wählt und dafür argumentiert, dass es sich beim Präteritum in fiktionalen narrativen Texten gar nicht um eine echte Zeitform handelt, sondern damit vielmehr nur Fiktionalität angezeigt werde, hat sich in der linguistischen Forschung die erste Option durchgesetzt (Rauh 1978, Schlenker 2004, Sharvit 2008, Eckardt 2014, Maier 2015, Dirscherl und Pafel 2015): Das Präteritum zeigt Vorzeitigkeit bezüglich der Erzählzeit an, während das Temporaladverb *morgen* aus Sicht des Protagonisten bzw. der Protagonistin interpretiert wird, deren Gedanke implizit wiedergegeben wird. Im Fall von (2a) wird die Modulabschlussprüfung damit einerseits am Tag nach dem Tag lokalisiert, an dem Maria den entsprechenden Gedanken hat, und andererseits vor der Erzählzeit. Der scheinbare Widerspruch ist damit aufgehoben.

Wie ein Vergleich des zweiten Satzes in (2a) mit den jeweils eingebetteten Sätzen in (2b) und (2c) zeigt, verhalten deiktische Ausdrücke sich nur in der Erlebten Rede uneinheitlich. Bei der in (2b) veranschaulichten indirekten Rede besteht zumindest eine starke Tendenz, sämtliche deiktischen Ausdrücke und damit auch deiktische Temporaladverbien aus Sicht des Erzählers (bzw., in mündlicher Kommunikation, des Sprechers) zu interpretieren, weshalb *morgen* durch einen nicht-deiktischen Ausdruck wie *am nächsten Tag* ersetzt werden muss, um eine zu (2a) analoge Interpretation zu erhalten. Bei der in (2c) veranschaulichten direkten Rede verhält es sich dagegen genau umgekehrt – da hier eine Äußerung bzw. ein expliziter, sprachförmiger Gedanke nicht nur dem Inhalt nach, sondern in seiner ursprünglichen Form wiedergegeben wird, werden auch alle deiktischen Ausdrücke im Hinblick auf die Situation, in der die Äußerung gemacht bzw. der Gedanke gedacht wurde, interpretiert. Da die Modulabschlussprüfung zu dem Zeitpunkt, zu dem Carola den zitierten Gedanken hat, in der Zukunft liegt und ihrer Ahnungslosigkeit bezüglich der Berechnung des p-Werts zu diesem Zeitpunkt anhält, stehen die entsprechenden Hilfsverben im Präsens,

nicht im Präteritum. Ebenso verwendet sie das Personalpronomen der 1. Person *ich*, um sich auf sich selbst zu beziehen, anstelle des Personalpronomens der 3. Person *sie*. Der direkte Vergleich zwischen (2a) und (2c) zeigt also, dass verbale Tempusmarkierungen und Pronomen bei der Erlebten Rede nicht aus der Protagonistenperspektive interpretiert werden können, sondern nur bezogen auf die Erzählzeit und den Erzähler. Folglich muss bei der Erlebten Rede das Präteritum gewählt werden, um Vorzeitigkeit bezüglich der Erzählzeit anzuzeigen, und ein Pronomen der 3. Person, um sich auf die Protagonistin oder den Protagonisten zu beziehen, deren bzw. dessen Äußerung oder Gedanke wiedergegeben wird. Das Pronomen der 1. Person kann dagegen immer nur als Referenz auf den Erzähler verstanden werden, weshalb der zweite Satz in (3) ganz anders interpretiert wird als der in (2a), unabhängig davon, ob er als Gedanke Carolas (und damit weiterhin als Erlebte Rede) interpretiert wird oder als Gedanke des Erzählers.

- (3) Carola raufte sich verzweifelt die Haare. Morgen war die Modulabschlussprüfung, und ich hatte keine Ahnung, wie man einen p-Wert berechnet.

Generell gilt für die Erlebte Rede, dass nicht nur sämtliche deiktische Ausdrücke mit Ausnahme der verbalen Tempusmarkierungen und der Personalpronomen aus Protagonistenperspektive interpretiert werden – also neben deiktischen Temporaladverbien wie *morgen*, *gestern*, *heute* etc. auch deiktische Lokaladverbien wie *hier*, *dort* etc. –, sondern auch alle anderen perspektivabhängigen Ausdrücke wie z. B. Epitheta, Sprechaktpartikel etc. Dasselbe gilt für Sprechakte wie Exklamative und Fragen, die entsprechend der jeweiligen Protagonistin bzw. dem jeweiligen Protagonisten zugeschrieben werden und nicht dem Erzähler. Der zweite Satz in (4) wird folglich als Frage interpretiert, die Paul sich selbst stellt, und die negative Bewertung des Gesprächspartners in (4) wird Paul zugeschrieben, nicht dem Erzähler.

- (4) Paul blickte verstohlen auf seine Uhr. Wie lange wollte dieser Idiot ihn eigentlich noch mit seinen abgedroschenen Ansichten langweilen?

Im Rahmen der wahrheitskonditionalen Semantik haben sich zwei verschiedene Analyserichtungen zur Erklärung der sprachlichen Besonderheiten der Erlebten Rede und der sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Interpretation entwickelt. Die erste Richtung geht auf bereits in Rauh (1978) und Doron (1991) enthaltene Ideen zurück (vgl. auch Banfield 1982) und wurde von Schlenker (2004), Sharvit (2008) und Eckardt (2014) in unterschiedlicher Weise ausgearbeitet, wobei die folgende (stark vereinfachte) Darstellung weitgehend an Eckardt (2014) angelehnt ist. Der Grundgedanke ist dabei folgender: Sprachliche Ausdrücke

können grundsätzlich nicht nur im Hinblick auf den Sprecher- oder Erzählerkontext K interpretiert werden, sondern auch im Hinblick auf den im Text implizit eingeführten Kontext einer Protagonistin oder eines Protagonisten k . Kontext ist hier im Sinn von Kaplan (1989) zu verstehen als Tupel, das den jeweiligen Sprecher oder Denker, den Zeitpunkt der Äußerung oder des Gedankens, den Ort, an dem der Sprecher oder Denker sich zu diesem Zeitpunkt aufhält, die Welt, der dieser Ort angehört, sowie, im Fall einer Äußerung, potentiell einen oder mehrere Adressaten enthält. Dabei ist per Eintrag im mentalen Lexikon festgelegt, dass verbale Tempusmarkierungen und Personalpronomen immer nur hinsichtlich des Sprecher- oder Erzählerkontexts K interpretiert werden können. Alle anderen deiktischen Ausdrücke werden dagegen bezüglich K interpretiert, wenn dieser der einzig verfügbare Kontext ist und bezüglich des Protagonistenkontexts k , wenn dieser zusätzlich eingeführt wurde.

Eckardt (2014) nimmt zusätzlich an, dass die Einführung von k immer zur Folge hat, dass die von dem Satz, der partiell bezüglich k interpretiert wurde, denotierte Proposition nicht dem Erzähler zugeschrieben wird. Vielmehr wird sie als Inhalt eines Gedankens interpretiert, den der Sprecher oder Denker von k zur Zeit von k am Ort von k in der Welt von k hat. Sämtliche Parameter von k werden dabei implizit durch den vorangehenden Text eingeführt (siehe Hinterwimmer 2019 sowie Hinterwimmer und Meuser 2019 für eine ausführliche Diskussion der dafür relevanten pragmatischen Faktoren). Während k somit typischerweise bezüglich der Parameter Sprecher/Denker, Zeit und Ort spezifiziert ist, gilt dies für K in fiktionalen narrativen Texten (im Unterschied zu mündlichen Äußerungen) oftmals nicht. In narrativen Texten mit einem gänzlich neutral und abstrakt bleibenden Erzähler sind das Präteritum und die Pronomen der 3. Person letztlich die einzigen deiktischen Elemente, die mit Bezug zu K interpretiert werden und damit einen zumindest indirekten Hinweis auf dessen Existenz geben (siehe Rauh 1978 für eine ausführliche Rechtfertigung dieser Annahme). Abgesehen davon bleiben sämtliche Parameter von K , inklusive des temporalen, gänzlich unspezifisch (siehe Eckardt 2015 für eine ausführliche Diskussion).

Im Gegensatz zu den skizzierten Doppelkontextanalysen steht der von Maier (2015, 2017) und Dirscherl und Pafel (2015) vertretene Ansatz. Ausgehend von der empirisch gut belegten Beobachtung, dass insbesondere in journalistischen Texten oftmals gerade Pronomen und verbale Tempusmarkierungen unzitiert und durch Pronomen und Tempusmarkierungen ersetzt werden, die dann mit Bezug auf den Kontext des Verfassers interpretiert werden, schlagen Maier (2015, 2017) sowie Dirscherl und Pafel (2015) vor, die Erlebte Rede als eine besondere, hochgradig konventionalisierte Form des gemischten Zitats zu analysieren, bei der die zitierten Bestandteile nicht typographisch markiert sind. Aufgrund ihrer Explizitheit bezüglich der Repräsentation des Erzählers werde ich im Folgenden

die Doppelkontextanalyse der Erlebten Rede als Grundlage benutzen, ohne die Vor- und Nachteile der beiden skizzierten Analysen zu diskutieren, da dies den Rahmen des Beitrags sprengen würde.

3.2 Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion

Bereits Banfield (1982) weist darauf hin, dass sich in narrativen Texten neben der Erlebten Rede als Ausdruck des reflektierenden Bewusstseins eines Protagonisten auch Sätze und Textpassagen finden lassen, in denen die Inhalte eines nicht-reflektierenden Protagonistenbewusstseins wiedergegeben werden, ohne durch Einbettung unter ein entsprechendes Perzeptionsverb explizit als solche gekennzeichnet zu sein (siehe hierzu auch verschiedene Aufsätze in Kuroda 2014 sowie die Diskussion in Fludernik 1993). Wie Abrusán (2018) überzeugend zeigt, handelt es sich bei den in Holton (1997) und Stokke (2013) unter dem Begriff *Protagonistenprojektion* und in Hinterwimmer (2018) unter dem Begriff *Blickpunktverschiebung* diskutierten Fällen der Protagonistenperspektivnahme um unterschiedliche Ausprägungen eben dieses Phänomens, das hier durch die Beispiele in (5) und (6) und veranschaulicht werden soll.

- (5) Er schenkte ihr einen mit Diamanten besetzten Ring. Wie sich später herausstellte, waren es nur Glasperlen.
(angelehnt an Stokke 2015: 205, Bsp. (3a))
- (6) Als Maria aus dem Boot stieg, schwankte der Boden für einen Augenblick unter ihren Füßen.
(angelehnt an Hinterwimmer 2017: 291, Bsp. (14)).

Im Fall von (5) wird durch den folgenden Satz klar, dass die im ersten Satz gegebene Beschreibung des Rings nicht den (innerhalb der Narration gültigen) Tatsachen entspricht. Vielmehr entspricht diese Beschreibung in der plausibelsten Lesart den Annahmen der weiblichen Protagonistin zu dem Zeitpunkt, zu dem sie den Ring entgegennimmt, während der folgende Satz die Sichtweise des Erzählers wiedergibt. Für unsere Zwecke entscheidend ist, dass der erste Satz nicht als Wiedergabe eines expliziten, sprachförmigen Gedankens verstanden wird (bzw. zumindest nicht so verstanden werden muss), sondern als Beschreibung einer zwar bewussten, aber nicht notwendigerweise reflektierten Wahrnehmung. Noch deutlicher wird dies im Fall von (6): Auch hier ist eine Lesart am plausibelsten, in der der Hauptsatz eine Wahrnehmung der Protagonistin wiedergibt, die sich nicht mit den (für die Narration gültigen) Tatsachen deckt und in der der Boden

folglich nicht wirklich schwankt (z. B. als Folge eines Erdbebens), sondern es Maria aufgrund einer vorübergehenden Störung ihres Gleichgewichtssinns nur so erscheint. Eher unplausibel ist es dagegen anzunehmen, dass die wiedergegebene Wahrnehmung die Form eines expliziten, sprachförmigen Gedankens hat. Dies lässt sich daran zeigen, dass zwischen (6) und (7a) keineswegs eine ähnliche Äquivalenzbeziehung besteht wie zwischen (2a) und (2c), sondern (7a) deutlich weniger natürlich ist als (6). Das gilt, wenn auch in geringerem Ausmaß, selbst für die Variante in (7b), bei der die Adverbialbestimmung *für einen Augenblick* kein Bestandteil des wiedergegebenen Gedankens ist, sondern dem Erzähler zugeschrieben wird.

- (7) a. Als Maria aus dem Boot stieg, dachte sie: „Der Boden schwankt für einen Augenblick unter meinen Füßen.“
 b. Als Maria aus dem Boot stieg, dachte sie für einen Augenblick: „Der Boden schwankt unter meinen Füßen.“

Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion lässt sich auch anhand zweier formaler Kriterien von der Erlebten Rede unterscheiden. Wie in Hinterwimmer (2017) ausführlich gezeigt wird, ist erstens der Wechsel von der Narration aus Erzählerperspektive zur Erlebten Rede nur auf der Ebene nicht-eingebetteter, selbstständiger Sätze möglich. In (6) findet der Wechsel von der Erzähler- zur Protagonistenperspektive jedoch satzintern statt, da es wenig plausibel ist anzunehmen, dass bereits der vorangestellte temporale Adjunktsatz als Wiedergabe einer Wahrnehmung Marias interpretiert wird und nicht als Schilderung des Erzählers. Zweitens wird sowohl in Stokke (2013) als auch in Hinterwimmer (2017) gezeigt, dass deiktische Ausdrücke bei der Blickpunktverschiebung im Unterschied zur Erlebten Rede nicht mit Bezug auf den Protagonistenkontext interpretiert werden können. Der Hauptsatz in (8b) kann daher im Unterschied zu dem in (8a) nicht als Wiedergabe einer Wahrnehmung Marias interpretiert, sondern nur dem Erzähler zugeschrieben werden. In (8c) schließlich kann der zweite Satz zwar aus Marias Perspektive interpretiert werden, aber eben nicht einfach nur als Schilderung einer Wahrnehmung, sondern als Wiedergabe eines expliziten Gedankens in Form der Erlebten Rede.

- (8) a. Als Maria von ihrem Whiskyglas aufblickte, bewegte sich der ihr gegenüberliegende Tresen kontinuierlich auf und ab
 b. Als Maria von ihrem Whiskyglas aufblickte, bewegte sich der Tresen dort drüben kontinuierlich auf und ab.
 c. Maria blickte von ihrem Whiskyglas auf. Der Tresen dort drüben bewegte sich kontinuierlich auf und ab.

Stokke (2013) schlägt eine an Schlenkers Version der Doppelkontextanalyse angelehnte Analyse der Protagonistenprojektion vor, der zufolge bei dieser im Unterschied zur Erlebten Rede nur der Weltparameter des Protagonistenkontexts für die Interpretation zur Verfügung steht, nicht jedoch der Zeit- und Ortsparameter. Diese Analyse lässt allerdings völlig offen, weshalb, wenn die Protagonistenprojektion grundsätzlich über einen ähnlichen Mechanismus funktioniert wie die Erlebte Rede, die beiden Formen der Protagonistenperspektivnahme sich bezüglich der Einbettbarkeit so deutlich voneinander unterscheiden (aber siehe Abrusán 2018 für eine abweichende Auffassung).

Hinterwimmer (2017) nimmt dem gegenüber an, dass die für die Erlebte Rede erforderliche Einführung eines zusätzlichen Protagonistenkontexts immer mit der Akkommodation eines Sprech- oder Denkakts des jeweiligen Protagonisten einhergeht und daher nur für Sätze möglich ist, die auch als Sprechakte interpretiert werden können. Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion resultiert dagegen aus der Einführung eines koverten Operators, wobei diese Einsetzung auch innerhalb eines Satzes möglich ist und nicht nur auf der Wurzelebene. Der Operator nimmt die ursprüngliche Bedeutung des jeweiligen Satzes als Argument und wandelt sie um in die Beschreibung eines Wahrnehmungsinhalts eines Protagonisten, wobei sowohl die genauere Bestimmung der Wahrnehmung als auch die Identifikation des Protagonisten auf der Basis textintern gegebener Information erfolgt. Die Beschreibung des Wahrnehmungsinhalts muss dabei kompatibel sein mit dem Bewusstseinszustand des Protagonisten zum Zeitpunkt der Wahrnehmung, sprich, es muss eine Beschreibung sein, die er oder sie selbst zu diesem Zeitpunkt prinzipiell hätte geben können.

Wie wir in Abschnitt 5 sehen werden, finden sich in den Brenner-Romanen Beispiele für beide in diesem Abschnitt besprochenen Formen der Perspektivnahme. Bezeichnenderweise wird der zentrale Protagonist der Romane, Simon Brenner, nur durch Personal-, nicht jedoch durch Demonstrativpronomen aufgegriffen, sobald seine Gedanken in Form der Erlebten Rede oder seine Wahrnehmungen in Form der Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion wiedergegeben werden. In Textpassagen, in denen die Perspektive des Erzählers in den Vordergrund rückt, finden sich dagegen zahlreiche Beispiele für eine Wiederaufnahme Brenners durch Demonstrativpronomen. Bevor wir uns den entsprechenden Beispielen zuwenden, werde ich im folgenden Abschnitt zunächst noch einen kurzen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu den Verwendungsbedingungen von Demonstrativpronomen geben.

4 Die Verwendungsbedingungen von Demonstrativpronomen

Im Deutschen gibt es neben den Personalpronomen der *er/sie/es*-Reihe auch zwei Arten von sogenannten Demonstrativpronomen: Zum einen die Pronomen der *der/die/das*-Reihe und zum anderen die Pronomen der *dieser/diese/dieses*-Reihe. Da letztere eher auf formelle, konzeptionell schriftliche Kontexte beschränkt sind, die Brenner-Romane aber, wie in der Einleitung bereits angemerkt, in einem konzeptionell mündlichen Sprachduktus verfasst sind, beschränke ich mich im Folgenden auf die Diskussion von Demonstrativpronomen der ersten Reihe im Vergleich mit Personalpronomen.

Bosch et al. (2007) nehmen auf der Basis von Beispielen wie (9a) an, dass Demonstrativpronomen nur Diskursreferenten aufgreifen können, die nicht maximal prominent sind, wobei maximale Prominenz gleichgesetzt wird mit dem Subjektstatus des als Antezedens fungierenden referentiellen Ausdrucks (siehe auch Comrie 1997, Zifonun 1997 und Abraham 2002).

- (9) a. Manuela_i stieß Karin_j an, woraufhin die_j/sie_{i/j} ihren Kaffee verschüttete.
 b. Manuel_i stieß Karin_j an, woraufhin sie_j ihren Kaffee verschüttete.
 c. ??Manuela_i stieß Klaus_j an, woraufhin die_i ihren Kaffee verschüttete.

Im Unterschied dazu haben Personalpronomen die gegenläufige, aber deutlich schwächer ausgeprägte Tendenz, maximal prominente Diskursreferenten aufzugreifen. Wie durch (Ko-)Indizierung gezeigt, kann das Demonstrativpronomen in (9a) folglich nur auf Karin referieren, während das Personalpronomen prinzipiell sowohl Manuela als auch Karin aufgreifen kann, mit einer Tendenz, sich auf Manuela zu beziehen. Dass die Subjektpräferenz von Personalpronomen schwächer ausgeprägt ist als die für Demonstrativpronomen gültige Beschränkung zeigt sich am Kontrast zwischen (9b) und (9c): In (9c) kann sich das Personalpronomen aufgrund nicht übereinstimmender Genusmerkmale nicht auf das Subjekt des vorangehenden Satzes beziehen, sondern nur auf das Objekt. Das führt jedoch nicht dazu, dass der Satz als sonderlich markiert empfunden wird. Im Fall von (9b) dagegen führt die Tatsache, dass sich das Demonstrativpronomen aufgrund mangelnder Übereinstimmung mit den Genusmerkmalen des Objekts nur auf das Subjekt des vorangehenden Satzes beziehen kann, zu starker Markiertheit, wie durch die beiden Fragezeichen veranschaulicht wird.

Die Beispiele in (10) (aus Bosch und Umbach 2006) und (11) (aus Schumacher et al. 2017) zeigen allerdings, dass die Annahme einer strikten Subjektvermeidung für Demonstrativpronomen nicht haltbar ist: Wie durch die Indizierung

gezeigt, kann das Demonstrativpronomen sich in beiden Fällen jeweils nur auf das Subjekt des vorangehenden Satzes beziehen und nicht auf das Dativobjekt.

- (10) Woher Karl_i das weiß? Peter_j hat es ihm_i gesagt. Der_j/Er_{i,j} war gerade hier.
 (11) [Dem Gärtner]_i gefällt [der Kapitän]_j, der ein Eis isst. Aber der_j/er_{i,j} redet gerade mit zwei Damen.

Bosch und Umbach (2006) ziehen aus der Existenz von Beispielen wie (10) den Schluss, dass es sich bei der scheinbaren Subjektvermeidung nur um ein Epiphänomen handelt: Maximale Prominenz wird nicht über den Subjektstatus des Antezedensausdrucks definiert, sondern über den Status des Diskursreferenten, auf den dieser Ausdruck sich bezieht, als Diskurstopik (siehe auch Hinterwimmer 2015). Als Diskurstopiks werden dabei diejenigen Referenten verstanden, die in einem Textabschnitt wiederholt aufgegriffen werden und für die gilt, dass der Textabschnitt in seiner Gesamtheit als Antwort auf eine implizite oder explizite Frage über diesen Referenten verstanden wird (vgl. Reinhart 1981, Prince 1992, Roberts 2010). Da die generelle Tendenz besteht, Topiks als Subjekte zu realisieren, vermeiden Demonstrativpronomen in den meisten Fällen somit automatisch auch Subjekte als Antezedenten, sobald sie nicht-topikale Diskursreferenten aufgreifen. In (11) wird Karl zum einen durch die den Textabschnitt einleitende explizite Frage und zum anderen durch die Tatsache, dass er im folgenden Satz durch ein Personalpronomen wieder aufgegriffen wird, als Diskurstopik ausgezeichnet. Das Demonstrativpronomen im dritten Satz kann sich daher nicht auf Karl beziehen, sondern nur auf den nicht-topikalen Diskursreferenten Peter, obwohl der auf ihn referierende Eigenname Subjekt des unmittelbar vorangehenden Satzes ist.

Schumacher et al. (2017) argumentieren dagegen auf der Basis von Beispielen wie (11) dafür, maximale Prominenz über Agentivität bzw. Agentivitätsmerkmale zu definieren: Als maximal prominent gilt derjenige Diskursreferent, der bezüglich des im vorangehenden Satz enthaltenen Verbs die höchste Anzahl an Agentivitätsmerkmalen aufweist. Im Anschluss an Dowty (1991) und Primus (1999, 2006) wird Agentivität dabei als Merkmale wie *unabhängige Existenz*, *Verursachung*, *Kontrolle* und *Sentienz* umfassende Proto-Rolle aufgefasst, wobei das Argument mit der höchsten Anzahl an Agentivitätsmerkmalen dem Proto-Agens entspricht. Da bei den meisten Verben das Proto-Agens als Subjekt realisiert wird, vermeiden laut Schumacher et al. (2017) Demonstrativpronomen somit typischerweise automatisch auch Subjekte als Antezedenten, sobald sie sich auf ein anderes Argument als das Proto-Agens des im vorangehenden Satz enthaltenen Verbs beziehen. Bei Verben wie *gefallen* weist dagegen das als Dativobjekt realisierte Argument gegenüber dem als Subjekt realisierten ein zusätzliches Agentivitätsmerkmal auf, nämlich Sentienz. Das Demonstrativpronomen kann

sich daher in einem Fall wie (11) nur auf den nicht als Proto-Agens fungierenden Diskursreferenten beziehen, auch wenn dieser als Subjekt realisiert wird. Alternativ zu der von Schumacher et al. vertretenen Auffassung könnte man allerdings auch annehmen, dass das vorangestellte Dativobjekt in Sätzen wie (11) zumindest per Default als Topik fungiert, ebenso wie das Subjekt in Sätzen wie (9a–c), und daher aufgrund von Topikvermeidung nicht vom Demonstrativpronomen aufgegriffen werden kann.

In Hinterwimmer und Bosch (2016, 2017) wird anhand von Kontrasten wie dem zwischen (12a) und (12c) gezeigt, dass auch die beiden skizzierten Analysen immer noch zu kurz greifen.

- (12) Als Maria_i müde von der Arbeit nach Hause kam, war die Wohnung wieder in einem fürchterlichen Zustand.
 a–b. Die_i/Sie_i kann sich einfach nicht gegen ihre Mitbewohnerin durchsetzen.
 c–d. #Die_i/Sie_i hatte doch gestern erst aufgeräumt.

Obwohl Maria durch den Einleitungssatz in (12) nicht nur als Topik etabliert wird, sondern auch Agens des im temporalen Adjunktsatzes enthaltenen Verbs ist, kann sie in (12a) problemlos durch ein Demonstrativpronomen aufgegriffen werden. Nun könnte man zunächst annehmen, dass Demonstrativpronomen nur dann hinsichtlich ihrer Bezugsmöglichkeiten beschränkt sind, wenn eine Auswahl aus mehreren Diskursreferenten getroffen werden muss, diese Beschränkungen aber nicht greifen, wenn ohnehin nur ein Diskursreferent zur Verfügung steht. Damit lässt sich aber nicht erklären, weshalb (12c) im Kontext des Einleitungssatzes in (12) zumindest in der naheliegenden Interpretation, in der der Satz einen Gedanken Marias in Form der Erlebten Rede wiedergibt, extrem markiert bzw. unakzeptabel ist (angezeigt durch das in Klammern gesetzte Rautezeichen). Diese Interpretation wird nicht nur durch den Inhalt nahegelegt, sondern auch durch das deiktische Temporaladverb *gestern* sowie durch die Modalpartikel *doch* und *erst*, die in Bezug zu einem Kontext bzw. einem in diesem Kontext als Sprecher oder Denker fungierenden Individuum interpretiert werden müssen und einen Konflikt zwischen dem Satzinhalt und den Erwartungshaltungen dieses Individuums zum Ausdruck bringen. Da der Einleitungssatz keinen Hinweis auf einen personalen, in einem konkreten außersprachlichen Kontext verankerten und emotional involvierten Erzähler gibt, andererseits aber Maria als Diskurstopik und damit hochgradig prominente Protagonistin eingeführt wurde, ist es natürlich, (12c–d) als Wiedergabe des in (13a) zitierten Gedankens von Maria in Form der Erlebten Rede zu interpretieren und nicht als Aussage eines akkommodierten personalen Erzählers.

- (13) Als Maria_i müde von der Arbeit nach Hause kam, war die Wohnung wieder in einem fürchterlichen Zustand.
 a. Entnervt dachte sie: „Ich habe doch gestern erst aufgeräumt.“

Eine solche Interpretation ist aber offenkundig nur mit der Wiederaufnahme Marias durch ein Personal-, nicht jedoch durch ein Demonstrativpronomen verträglich, wie der Kontrast zwischen (12c) und (12d) zeigt. Akkommodiert man dagegen einen involvierten personalen Erzähler und interpretiert (12c) als dessen Aussage, wird der Satz zu einer völlig akzeptablen Fortführung des Einleitungssatzes.

Bezeichnenderweise ist es im Fall von (12a–b) unumgänglich, einen involvierten personalen Erzähler zu akkommodieren und den jeweiligen Satz als wertenden Kommentar dieses Erzählers zu interpretieren, da ansonsten gar keine sinnvolle Interpretation möglich ist. Das liegt nicht nur am Inhalt, sondern auch am die narrative Kontinuität durchbrechenden Wechsel vom Präteritum zum Präsens: Da eine Interpretation als historisches Präsens aus inhaltlichen Gründen für (12a–b) ausgeschlossen ist, liegt es nahe, diesen Wechsel als Signal für einen Wechsel der Erzählebene zu interpretieren. Offenkundig ist die Interpretation als Erzählerkommentar mit der Wiederaufnahme Marias sowohl durch ein Personal- als auch durch ein Demonstrativpronomen verträglich.

Hinterwimmer und Bosch (2016, 2017) ziehen aus diesen und ähnlichen Beobachtungen den Schluss, dass es sich bei Demonstrativpronomen um anti-logophorische Pronomen handelt. Wie seit der bahnbrechenden Arbeit von Clements (1975) bekannt ist, gibt es in zahlreichen Sprachen spezielle Pronomen, die als logophorische Pronomen bezeichnet werden, weil sie sich nur dann auf ein Individuum beziehen können, wenn der Satz, der das jeweilige Pronomen enthält, einen Gedanken, eine Äußerung, eine Empfindung oder eine bewusste Wahrnehmung dieses Individuums wiedergibt und dieses Individuum daher als perspektivisches Zentrum bezüglich der durch den Satz ausgedrückten Proposition fungiert.² Analog dazu handelt es sich bei anti-logophorischen Pronomen um Pronomen, die sich gerade dann nicht auf ein Individuum beziehen können, wenn dieses Individuum bezüglich des Satzes, der das Pronomen enthält, als perspektivisches Zentrum fungiert.³

² Siehe Sells (1987) für einen Überblick über logophorische Pronomen bzw. logophorische Verwendungsweisen von Reflexivpronomen sowie Pearson (2015) für eine aktuelle theoretische Analyse logophorischer Pronomen im Ewe, Nishigauchi (2014) für eine aktuelle Diskussion logophorischer Verwendungsweisen von Reflexivpronomen im Japanischen und Canisius (2005, 2006) zu logophorischen Verwendungsweisen von Pronomen im Deutschen.

³ Siehe Dubinsky und Hamilton (1998) und Patel-Grosz (2014) für eine Analyse von Epitheta im Englischen als anti-logophorische Pronomen sowie Yashima (2015) für eine Analyse anti-logophorischer Pronomen im Japanischen.

In Hinterwimmer und Bosch (2017) wird vorgeschlagen, die Anti-Logophorizität von Demonstrativpronomen direkt als Präsupposition im Lexikoneintrag zu verankern: Das von einem Demonstrativpronomen denotierte Individuum darf nicht identisch sein mit dem Individuum, das bezüglich der von dem Satz, der das Demonstrativpronomen enthält, denotierten Proposition als perspektivisches Zentrum fungiert. Sobald ein Satz also als Erlebte Rede oder Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion interpretiert wird, fungiert der Diskursreferent, dessen Gedanke, Äußerung, Empfindung oder bewusste Wahrnehmung wiedergegeben wird, automatisch als perspektivisches Zentrum der von diesem Satz denotierten Proposition und kann daher nicht mit einem Demonstrativpronomen aufgegriffen werden. Dasselbe gilt für die indirekte Rede: Ein im Komplementsatz eines propositionalen Einstellungsverbs wie *sagen*, *glauben*, *wissen* etc. enthaltenes Demonstrativpronomen kann sich im Unterschied zu einem Personalpronomen nicht auf das Subjekt des propositionalen Einstellungsverbs beziehen, wie der Kontrast zwischen (14a) und (14b) zeigt (vgl. Wiltschko 1998).

(14) a–b. Sven_i hat behauptet, dass er_i/??der_i im Lotto gewonnen hat.

Für Sätze, bei denen keine der genannten Formen der Perspektivnahme vorliegt, nehmen Hinterwimmer und Bosch (2017) dagegen an, dass der Sprecher bzw. Verfasser des jeweiligen Texts und im Fall narrativer Texte der Erzähler als perspektivisches Zentrum fungiert. Demonstrativpronomen können sich daher in solchen Fällen prinzipiell auch auf topikale Diskursreferenten beziehen bzw. auf solche, die Proto-Agens des im vorangehenden Satz enthaltenen Verbs waren.

Aus diesen Annahmen lässt sich sowohl der Kontrast zwischen (12a) und (12c) wie auch die Beobachtung direkt ableiten, dass (12c) dann als akzeptable Fortführung von (12) interpretiert werden kann, wenn der Satz nicht als Wiedergabe eines Gedankens von Maria interpretiert wird, sondern als ein wertender Kommentar des Erzählers. Offen bleibt dagegen, wieso in Fällen wie (9a), (10) und (11) das Demonstrativpronomen nur den jeweils nicht-topikalen bzw. nicht-(proto-)agentivischen Diskursreferenten aufgreifen kann, da es keinen Anhaltspunkt dafür gibt, dass der topikale bzw. (proto-) agentivische Diskursreferent als perspektivisches Zentrum bezüglich der jeweiligen Proposition fungiert und nicht der Sprecher/Verfasser/Erzähler (je nachdem, in welchem Kontext der Satz geäußert wird bzw. steht). Hinterwimmer und Bosch (2017) argumentieren daher für die folgende Annahme: Bei Demonstrativpronomen handelt es sich um die gegenüber den unmarkierten Personalpronomen markierte Pronomenreihe im Deutschen. Daher greift in Fällen, in denen mehr als ein prominenter, nicht als perspektivisches Zentrum fungierender Diskursreferent als Antezedens zur Verfügung steht, ein pragmatisches Prinzip, demzufolge die Verwendung einer markierten Form auch

zu einer insofern markierten Interpretation führt, als der eigentlich dispräferierte, da weniger prominente Diskursreferent als Antezedens gewählt wird (vgl. Patel-Grosz und Grosz 2017 und die darin enthaltenen Referenzen).

Im folgenden Abschnitt werde ich auf der Basis einer Betrachtung der Verwendung von Demonstrativpronomen in den Brenner-Romanen von Wolf Haas für eine in Hinterwimmer und Bosch (2017) kurz erwähnte, aber nicht weiter verfolgte alternative Analyse argumentieren, die in der Einleitung bereits skizziert wurde. Dieser Analyse zufolge ist Anti-Logophorizität nicht im Lexikoneintrag von Demonstrativpronomen verankert, sondern ergibt sich vielmehr daraus, dass Demonstrativpronomen aufgrund ihres Status als markierte Pronomen nicht den jeweils prominentesten Diskursreferenten aufgreifen können. Die entscheidende Neuerung besteht dabei in den beiden folgenden Annahmen: Erstens sind nicht nur die Protagonisten einer Erzählung, sondern auch der Erzähler selbst Diskursreferenten (vgl. Altshuler und Maier 2018). Zweitens hängt der Prominenzstatus des Erzählers als Diskursreferent bezüglich der durch einen Satz ausgedrückten Proposition davon ab, ob diese Proposition von der Perspektive des Erzählers abhängt oder es sich dabei nur um eine neutrale und damit gewissermaßen perspektivunabhängige Schilderung handelt.

5 Demonstrativpronomen als Indikatoren für Perspektivnahme in den Brenner-Romanen von Wolf Haas

In diesem Abschnitt steht zunächst die Untersuchung von kurzen Textabschnitten im Vordergrund, in denen die Bezugnahme auf den für den jeweiligen Textabschnitt als Diskurstopik fungierenden Diskursreferenten mittels eines Demonstrativ- oder Personalpronomens erfolgt, wobei in der Mehrzahl der untersuchten Abschnitte der zentrale Protagonist der ganzen Buchreihe, der Privatdetektiv Simon Brenner, zugleich auch Diskurstopik ist. Ich werde drei verschiedene Typen von Beispielen untersuchen: Zunächst solche, in denen die Erzählerperspektive im Vordergrund steht, dann Textabschnitte, in denen Brenner als perspektivisches Zentrum fungiert und abschließend neutral erzählte Textabschnitte. Im Anschluss daran werde ich auf der Basis der Ergebnisse dieser Untersuchung die in der Einleitung sowie im letzten Abschnitt skizzierte Analyse im Detail darlegen.

5.1 Textabschnitte mit prominenter Erzählerperspektive

Betrachten wir zunächst den folgenden, dem ersten Brenner-Roman *Auferstehung der Toten* entnommenen Textabschnitt, in dem Brenner mehrfach durch ein Demonstrativpronomen aufgegriffen wird, obwohl er eindeutig als Diskurstopik fungiert.

- (15) Jetzt hat es sich zufällig ergeben, dass der Polizist Simon Brenner, Kriminalinspektor oder welchen Rang **der** gehabt hat, bei der Polizei gekündigt hat. Jetzt muss man wissen, dass **der** 19 Jahre bei der Kripo gewesen ist, weil mit 25 hat *er* angefangen, und jetzt ist *er* 44 gewesen. Aber *er* hat es nie richtig weit gebracht bei der Kripo. Das war aber nicht der eigentliche Grund für seine Kündigung, weil **der** nie besonders ehrgeizig gewesen ist. Mehr so ein ruhigerer Typ, eigentlich ein netter Mensch, muss ich ehrlich sagen. Jetzt hat **der** aber vor drei Jahren einen neuen Chef gekriegt, den Nemeč, der ja auch im Jänner hier in Zell aufgekreuzt ist. (Haas 1996: 13)

Insgesamt erfolgen vier Wiederaufnahmen Brenners durch ein Demonstrativpronomen (durch Fettung hervorgehoben) und drei Wiederaufnahmen durch ein Personalpronomen (durch Kursivsetzung hervorgehoben). Bezüglich der gesamten Passage fungiert eindeutig der Erzähler als perspektivisches Zentrum, da er dem Leser nicht nur Hintergrundinformationen zu Brenners beruflichem Werdegang und Charakter gibt, sondern auch subjektive Einschätzungen und Wertungen vornimmt, indirekt die Unvollständigkeit seines eigenen Wissens einräumt (... *Kriminalinspektor oder welchen Rang der gehabt hat* ...) und im vorletzten Satz sogar mit einem Personalpronomen der ersten Person auf sich selbst referiert. Die Verwendung der Demonstrativpronomen in (15) steht somit im Einklang mit der in Hinterwimmer und Bosch (2016, 2017) vertretenen Anti-Logophorizitätsannahme. Zu beachten ist dabei, dass die Verwendung von Personalpronomen zur Referenz auf Brenner im zweiten und dritten Satz keineswegs als Hinweis auf einen Wechsel von der Erzähler- zur Protagonistenperspektive zu deuten ist, da Personalpronomen keine logophorischen, sondern einfach bezüglich der Perspektive (wie auch generell) unmarkierte Pronomen sind. Sie können daher prinzipiell jeden Diskursreferenten aufgreifen, sofern Übereinstimmung der Genusmerkmale gegeben ist. Eine Ersetzung des jeweiligen Personal- durch ein Demonstrativpronomen führt daher, wie in (16a-c) gezeigt, in keinem der Fälle zu verminderter Akzeptabilität oder einer veränderten Interpretation. Allenfalls führt die gleichzeitige Ersetzung aller drei Personalpronomen durch Demonstrativpronomen zu leichter Markiertheit, wie in (16d) gezeigt, was aber rein stilistische Gründe haben dürfte.

- (16) a. ... weil mit 25 hat **der** angefangen, und jetzt ist *er* 44 gewesen. Aber *er* hat es nie richtig weit gebracht bei der Kripo.
 b. ... weil mit 25 hat *er* angefangen, und jetzt ist **der** 44 gewesen. Aber *er* hat es nie richtig weit gebracht bei der Kripo.
 c. ... weil mit 25 hat *er* angefangen, und jetzt ist *er* 44 gewesen. Aber **der** hat es nie richtig weit gebracht bei der Kripo.
 d. ... [?]weil mit 25 hat **der** angefangen, und jetzt ist **der** 44 gewesen. Aber **der** hat es nie richtig weit gebracht bei der Kripo.

Die beiden folgenden Abschnitte sind dem vierten Brenner-Roman *Silentium!* entnommen und enthalten ebenfalls zahlreiche Wiederaufnahmen des jeweils als Diskurstopik fungierenden Protagonisten durch Demonstrativpronomen – ein als „Plastiktaschen-Mann“ bezeichneter Obdachloser, der, wie sich im späteren Handlungsverlauf herausstellt, fälschlich für einen Mörder gehalten wird im Fall von (17), und die Chefsekretärin im Salzburger Festspielhaus, Fräulein Schuh, im Fall von (18).

- (17) Und ob Du es glaubst oder nicht, den Täter haben sie noch am selben Tag geschnappt, weil **der** hat sich sein Schlafnest im alten Duschtrakt eingerichtet. [...] Jetzt Vermutung naheliegend, dass der Restaurator *ihn* aufgestöbert hat, [...]. Genau wird man es nie erfahren, weil **der** hat sich dann in einer der Duschen aufgehängt, darum haben sie *ihn* ja so schnell gefunden. [...] **Der** war früher einmal Wetteransager beim Radio, dann drei verregnete Sommer, die Leute natürlich gnadenlos, sind seine Sympathiewerte in den Keller gefallen, bis man *ihn* entlassen hat. Dann hat **der** leider den gleichen Fehler wie die Leute gemacht, [...]. (Haas 1999: 52 ff.)
- (18) Weil das Fräulein Schuh hat zwar in ihrem Leben nie in ein Telefon hineingeflüstert. Aber *sie* hat in ihrer Position so viel am Telefon gehört, **die** hat Dinge über Leute gewusst, die die Leute selber nicht gewusst haben. „Sie wollen von mir hören, wie die Ehe war!“, hat *sie* den Brenner durch ihre dicke Brille herausfordernd angeschaut. Siehst Du, **der** hat man nicht einmal die Fragen stellen müssen. **Der** hat man nicht einmal erklären müssen, dass man mit dem Fall Gottlieb Meller betraut ist. **Die** hat schon alles gewusst. (Haas 1999: 58 ff.)

Auch diese Abschnitte sind im Einklang mit der Anti-Logophorizitäts-Hypothese, da die Erzählerperspektive in beiden Fällen durch Wertungen und Kommentare sowie durch die direkte Ansprache des Lesers konstant präsent bleibt. Die

zwischenzeitliche Verwendung eines Personalpronomens zur Referenz auf das jeweilige Diskurstopik dürfte also auch hier rein stilistische Gründe haben.

5.2 Textabschnitte mit prominenter Protagonistenperspektive

Im folgenden, wiederum dem Roman *Auferstehung der Toten* entnommenen Abschnitt wird der eindeutig als Diskurstopik fungierende Brenner fast durchweg durch Personalpronomen aufgegriffen, mit einer bezeichnenden Ausnahme am Ende des ersten Satzes.

- (19) Jetzt hat er natürlich wieder nicht gewusst, kommt es vom Rauchen-aufhören, praktisch Entzug, weil der hat 40 am Tag geraucht. Oder hat es mit der beruflichen Veränderung zu tun, dass er von den Sorgen Kopfweg kriegt, öfter als früher. Oder, dritte Möglichkeit, ist es das Klima in Zell, das *er* nicht verträgt, besonders jetzt, diese unnatürliche Hitze im September (Haas 1996: 17).

In diesem Fall führt die Ersetzung der Demonstrativ- durch Personalpronomen zu merklich verminderter Akzeptabilität bzw. zu einer klar veränderten Interpretation, wie der Vergleich der Originalversion mit der Version in (20) zeigt.

- (20) ^(??)Jetzt hat **der** natürlich wieder nicht gewusst, kommt es vom Rauchen-aufhören, praktisch Entzug, weil **der** hat 40 am Tag geraucht. Oder hat es mit der beruflichen Veränderung zu tun, dass **der** von den Sorgen Kopfweg kriegt, öfter als früher. Oder, dritte Möglichkeit, ist es das Klima in Zell, das **der** nicht verträgt, besonders jetzt, diese unnatürliche Hitze im September.

Diese Beobachtung steht ebenfalls im Einklang mit der Anti-Logophorizitäts-Hypothese, da es sich in der plausibelsten Lesart beim zweiten und dritten Satz um die Wiedergabe von Brenners Gedanken in Form der Erlebten Rede handelt, sprich, um Fragen, die Brenner sich selbst in Anbetracht seiner Kopfschmerzen stellt. Diese Interpretation wird durch den ersten Satz nahegelegt, der Brenner indirekt als perspektivisches Zentrum etabliert, indem sein Wissen bzw. Nichtwissen bezüglich seiner Kopfschmerzen thematisiert wird. Die Variante in (20) ist dagegen nur dann akzeptabel, wenn man den zweiten und dritten Satz als Fragen interpretiert, die der Erzähler sich selbst bzw. dem Leser stellt – eine zwar nicht sehr plausible, aber auch nicht unmögliche Lesart (deshalb sind die Fragzeichen in (20) auch in Klammern gesetzt). Der nachgestellte *weil*-Satz im ersten Satz dagegen ist in der plausibelsten Lesart als Hintergrundinformation zum besseren

Verständnis der Situation Brenners zu interpretieren, die der Erzähler dem Leser gibt. Bezüglich dieses Satzes ist daher nicht Brenner, sondern der Erzähler das perspektivische Zentrum. Folglich kann der Erzähler mittels eines Demonstrativpronomens auf Brenner referieren.

Auch in den beiden folgenden, ebenfalls dem Roman *Auferstehung der Toten* entnommenen Abschnitten wird der als Diskurstopik fungierende Brenner kein einziges Mal durch ein Demonstrativpronomen, sondern ausschließlich durch Personalpronomen bzw. zu Beginn des Abschnitts in (21) durch den Eigennamen *der Brenner* aufgegriffen:

- (21) Neun Uhr sieben ist es gewesen. Der Brenner hat natürlich nicht auf seine Uhr geschaut. Weil womöglich fragt *ihn* dann die Engljähringer, ob *er* gehen möchte. Aber auf dem Videorecorder hinter der Engljähringer hat *er* gesehen, dass es neun Uhr sieben ist. Jetzt, in der nächsten Viertelstunde muss was passieren, so oder so. Und ausgerechnet da hat *ihn* die Äußerung über den Vergolder aus dem Konzept gebracht. Hat *er* an den Vergolder denken müssen statt an die Engljähringer. Der hat ja überall seine Finger im Spiel, hat *er* denken müssen. (Haas 1996: 80).
- (22) Zuerst hat *er* sich nur gewundert, wieso der Wecker seit Minuten klingelt. Weil *er* hat *ihn* ja nicht gestellt gehabt. Und dass es das Telefon ist, her *er* erst gemerkt, wie es aufgehört hat zu klingeln. Wie *er* dann endlich unter der Dusche steht, klingelt es wieder. Jetzt einerseits andererseits. Einerseits wird *er* nicht blöd sein und, nur weil das Telefon läutet, die Dusche abdrehen. [...] Aber andererseits, das Telefon hat haargenau dasselbe Geräusch gemacht wie die Handstichsäge von dem Doktor, [...]. (Haas 1996: 124)

Wie die beiden Versionen in (23) und (24) zeigen, führt die Ersetzung der Personal- durch Demonstrativpronomen auch hier zu deutlicher Markiertheit bzw. einer veränderten Interpretation:

- (23) ^(??)Neun Uhr sieben ist es gewesen. Der Brenner hat natürlich nicht auf seine Uhr geschaut. Weil womöglich fragt **den** dann die Engljähringer, ob **der** gehen möchte. Aber auf dem Videorecorder hinter der Engljähringer hat **der** gesehen, dass es neun Uhr sieben ist. Jetzt, in der nächsten Viertelstunde, muss was passieren, so oder so. Und ausgerechnet da hat **den** die Äußerung über den Vergolder aus dem Konzept gebracht. Hat **der** an den Vergolder denken müssen statt an die Engljähringer. Der hat ja überall seine Finger im Spiel, hat **der** denken müssen.

- (24) ^(??)Zuerst hat **der** sich nur gewundert, wieso der Wecker seit Minuten klingelt. Weil **der** hat ihn ja nicht gestellt gehabt. Und dass es das Telefon ist, her **der** erst gemerkt, wie es aufgehört hat zu klingeln. Wie **der** dann endlich unter der Dusche steht, klingelt es wieder. Jetzt einerseits andererseits. Einerseits wird **der** nicht blöd sein und, nur weil das Telefon läutet, die Dusche abdrehen. [...]

In beiden Fällen gibt es mehrere Hinweise darauf, dass Brenner und nicht der Erzähler als perspektivisches Zentrum fungiert: So ist die plausibelste Interpretation für den dritten Satz in (21) (*weil womöglich ...*) ebenso wie für den fünften (*Jetzt, ...*), dass es sich dabei um Bewusstseinsinhalte Brenners handelt. Für den fünften Satz liegt zudem die Annahme nahe, dass ein bewusster, expliziter Gedanke in Form der Erlebten Rede bzw., da der Satz weder ein Pronomen noch ein finites Verb enthält und somit gar nicht zwischen den beiden Formen der Gedankenwiedergabe unterschieden werden kann, in Form der direkten Rede wiedergegeben wird. Schwieriger zu entscheiden ist dagegen im Fall des dritten Satzes, ob hier ebenfalls Erlebte Rede vorliegt, oder ob nicht vielmehr ein Bewusstseinsinhalt Brenners in einer Formulierung wiedergegeben wird, die Brenner selbst zwar auf Nachfrage hätte wählen können, die jedoch in der geschilderten Situation nicht die Form eines expliziten, sprachförmigen Gedankens hatte wie „(Ich darf nicht auf die Uhr schauen), weil womöglich fragt mich dann die Engljähringer, ob ich gehen möchte“. Für unsere Zwecke ist allerdings auch nicht entscheidend, ob im Fall des dritten Satzes Erlebte Rede oder Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion vorliegt, sondern nur, dass Brenner bezüglich der von dem Satz denotierten Proposition als perspektivisches Zentrum fungiert.

Der letzte Satz in (21), der ein nicht auf Brenner, sondern aus Brenners Perspektive auf den Vergolder verweisendes Demonstrativpronomen enthält, ist schließlich durch den nachgestellten Satz *hat er denken müssen* eindeutig als Erlebte Rede markiert. Beim vierten (*Aber auf dem Videorecorder ...*), beim sechsten (*Und ausgerechnet da ...*) und beim siebten Satz (*Hat er ...*) handelt es sich zwar weder um Erlebte Rede noch um Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion, sondern um Schilderungen von Brenners Wahrnehmungen und Gedanken bzw. inneren Zuständen, die von außen und damit in einem technischen Sinn aus der Perspektive des Erzählers gegeben werden. Allerdings sind diese Schilderungen relativ neutral und enthalten keine Wertungen bzw. Kommentare des Erzählers. Es ist daher plausibel anzunehmen, dass Brenner bezüglich der gesamten Passage das perspektivische Zentrum bleibt bzw. zumindest kein Anlass besteht, die zwischenzeitlich lokal erfolgenden Wechsel auf die Perspektive des neutral bleibenden Erzählers explizit durch die Verwendung von Demonstrativpronomen zur Referenz auf den überwiegend als perspektivisches

Zentrum fungierenden Brenner zu markieren. Die Markiertheit von (23) im Vergleich mit der ursprünglichen Version in (21) steht somit ebenfalls im Einklang mit der Anti-Logophorizitäts-Hypothese.

Ganz ähnliche Überlegungen lassen sich im Fall des Abschnitts in (22) anstellen. Mit Ausnahme des ersten, des dritten (*Und dass es ...*) und des vierten (*Wie er dann ...*), jeweils aus einer relativ neutralen Außensicht erzählten Satzes handelt es sich bei allen übrigen Sätzen in der plausibelsten Interpretation um die Schilderung von Bewusstseinsinhalten Brenners aus seiner eigenen Perspektive – ob als Erlebte Rede oder als Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion ist dabei für unsere Zwecke nicht entscheidend.

5.3 Neutral erzählte Textabschnitte

Betrachten wir zunächst den Textabschnitt in (25), der ebenso wie der weiter unten folgende Abschnitt in (27) dem Roman *Auferstehung der Toten* entnommen ist.

- (25) Das Lied ist *ihm* immer noch umgegangen, wie *er* beim Hinausgehen einen Zehner in den Brieflosautomaten gesteckt hat. Und dann hat *er* noch einmal kehrtmachen müssen, weil *er* einen Gewinn gehabt hat, zehn Schilling, und die hat *er* sich gleich am Geldschalter geholt. Vor *ihm* ist so eine geschminkte Geschäftsfrau mit einem ganzen Stapel von Zahlscheinen gestanden. Jetzt hat *er* ein paar Minuten auf seinen Zehner warten müssen, und da ist *ihm* wieder die Melodie durch den Kopf gegangen, also ein richtiger Ohrwurm, obwohl es von der Melodie her überhaupt kein Ohrwurm gewesen ist. Dann hat *er* den gewonnenen Zehner wieder in den Brieflosenautomaten geworfen, und dann ist *er* aber froh gewesen, dass *er* dieses Mal nichts gewonnen hat, weil so hat *er* wenigstens nicht noch einmal zurückmüssen. (Haas 1996: 56)

Wie bei den in 5.2 diskutierten Beispielen werden auch hier ausschließlich Personalpronomen zur Referenz auf den als Diskurstopik fungierenden Brenner verwendet und, wie der Vergleich mit der Version in (26) zeigt, führt auch hier die Ersetzung der Personal- durch Demonstrativpronomen zu starker Markiertheit bzw. einer deutlich veränderten Interpretation.

- (26) ^(??)Das Lied ist **dem** immer noch umgegangen, wie **der** beim Hinausgehen einen Zehner in den Brieflosautomaten gesteckt hat. Und dann hat **der** noch einmal kehrtmachen müssen, weil **der** einen Gewinn gehabt hat, zehn Schilling, und die hat **der** sich gleich am Geldschalter geholt. Vor **dem** ist so eine geschminkte Geschäftsfrau mit einem ganzen Stapel von Zahlscheinen gestanden. Jetzt hat **der** ein paar Minuten auf seinen Zehner warten müssen, und da ist **dem** wieder die Melodie durch den Kopf gegangen, also ein richtiger Ohrwurm, obwohl es von der Melodie her überhaupt kein Ohrwurm gewesen ist. Dann hat **der** den gewonnenen Zehner wieder in den Brieflosenautomaten geworfen, und dann ist **der** aber froh gewesen, dass **der** dieses Mal nichts gewonnen hat, weil so hat **der** wenigstens nicht noch einmal zurückmüssen.

Die Passage in (25) enthält ausschließlich Schilderungen von in einer klaren zeitlichen und teilweise auch kausalen Beziehung stehenden Handlungen und inneren Zuständen Brenners aus einer weitgehend neutralen Außenperspektive – sprich, weder bringt der Erzähler in auffälliger Weise eigene Kommentare und Wertungen ein, noch gibt es irgendeinen klaren Hinweis auf Erlebte Rede oder Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion. Einzig die im dritten Satz enthaltene latent negative Bewertung der vor Brenner stehenden Frau als *so eine geschminkte Geschäftsfrau* sowie die Beschreibung des Liedes, das Brenner durch den Kopf geht, als Ohrwurm, der *von der Melodie her überhaupt kein Ohrwurm* ist, geben einen Hinweis auf das Vorhandensein einer nicht gänzlich neutralen Perspektive, wobei unklar ist, ob es sich dabei jeweils um Einschätzungen Brenners oder des Erzählers handelt. Der Kontrast zwischen (25) und (26) ist aus der Anti-Logophorizitäts-Hypothese also nicht ableitbar, da die Annahme, Brenner fungiere in (25) als perspektivisches Zentrum, wenig plausibel ist.

In (27) wird Brenner im ersten Satz zunächst mit einem Demonstrativpronomen aufgegriffen, im weiteren Verlauf jedoch ausschließlich mit Personalpronomen.

- (27) Jetzt musst du wissen, gegen die Migräne hat **der** Tabletten gehabt, die sind so stark gewesen, also richtige Bomber. Dass es *ihm* normalerweise von einer einzigen schon den Magen umgedreht hat. Aber jetzt hat *er* gleich drei aus der Packung genommen und sie ohne Wasser hinuntergeschluckt. Dann hat *er* sich angezogen und ist zum Lift gegangen. Wie *er* das Wort „Lift“ über dem Lift gelesen hat, sind *ihm* die Toten im Lift eingefallen. (Haas 1996: 126)

- (28) ^(??)Das ist dem Brenner sein erstes richtiges Wort an dem Tag gewesen. Jetzt musst du wissen, gegen die Migräne hat **der** Tabletten gehabt, die sind so stark gewesen, also richtige Bomber. Dass es **dem** normalerweise von einer einzigen schon den Magen umgedreht hat. Aber jetzt hat **der** gleich drei aus der Packung genommen und sie ohne Wasser hinuntergeschluckt. Dann hat **der** sich angezogen und ist zum Lift gegangen. Wie **der** das Wort „Lift“ über dem Lift gelesen hat, sind **dem** die Toten im Lift eingefallen.

Wie der Vergleich mit (28) zeigt, führt auch hier die Ersetzung der Personal- durch Demonstrativpronomen zumindest wieder zu Markiertheit bzw. zu einer deutlich veränderten Interpretation – zumindest in den letzten drei Sätzen. Beim zweiten Satz (*Dass es ihm ...*) ändert sich dagegen intuitiv wenig am Status bzw. an der Interpretation – sowohl mit Personal- als auch mit Demonstrativpronomen wird der Satz ebenso wie der Einleitungssatz als erklärender Kommentar des Erzählers interpretiert, der dem Leser zum Verständnis des Handlungsverlaufs nützliche Hintergrundinformationen gibt. Die Wahl des Personalpronomens in der ursprünglichen Version dürfte somit hauptsächlich stilistische Gründe haben. Beim dritten Satz (*Aber jetzt ...*) hat die Ersetzung des Personal- durch ein Demonstrativpronomen dagegen einen deutlich wahrnehmbaren Effekt: In der ursprünglichen Version leitet dieser Satz den Übergang ein zu einer relativ neutralen Schilderung von Handlungen und inneren Zuständen Brenners, die in den folgenden Sätzen beibehalten wird. In (28) dagegen wird der dritte Satz in erster Linie als wertende Aussage des Erzählers wahrgenommen, der seinem Erstaunen darüber Ausdruck verleiht, dass Brenner in der geschilderten Situation drei der vorher ausdrücklich als sehr stark beschriebenen Tabletten schluckt. Die beiden folgenden Sätze schließlich sind in (28) stark markiert – man versucht als Leser, sie ebenso wie die vorangegangenen Sätze als Kommentare bzw. Wertungen des Erzählers zu interpretieren, während sie unter inhaltlichen Gesichtspunkten eigentlich nur als neutrale Schilderungen von in einer zeitlichen und kausalen Abfolge stehenden Handlungen und inneren Zuständen Brenners zu verstehen sind.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Referenz auf den jeweils topikalen Protagonisten mittels eines Demonstrativpronomens nicht nur dann zu Markiertheit führt, wenn dieser Protagonist zugleich als perspektivisches Zentrum fungiert, sondern auch dann, wenn es sich um relativ neutrale Narrationen handelt. Wird der Erzähler dagegen durch Wertungen und Kommentare klar als perspektivisches Zentrum erkennbar, sind Demonstrativpronomen ebenso natürlich wie Personalpronomen bzw. führt die Ersetzung eines Personal- durch ein Demonstrativpronomen nicht zu einer veränderten Interpretation.

5.4 Eine einheitliche Analyse zu den Verwendungsbedingungen von Demonstrativpronomen

In Abschnitt 4 habe ich die von Hinterwimmer und Bosch (2016, 2017) vertretene Auffassung vorgestellt, dass sich das Verhalten von Demonstrativpronomen aus einer Kombination von inhärenter Anti-Logophorizität einerseits und den pragmatischen Konsequenzen ihres Status als im Unterschied zu Personalpronomen markierten Pronomen (vgl. Patel-Grosz und Grosz 2017) andererseits ergebe. Aus dieser Auffassung folgt, dass sich Demonstrativpronomen erstens nie auf das jeweilige perspektivische Zentrum beziehen können und zweitens immer nur auf den weniger prominenten von zwei prinzipiell verfügbaren Diskursreferenten. In Fällen dagegen, in denen ohnehin nur ein (trivialerweise maximal prominenter) Diskursreferent zur Verfügung steht, dieser aber nicht als perspektivisches Zentrum fungiert, sollte es unproblematisch sein, diesen Diskursreferenten durch ein Demonstrativpronomen aufzugreifen: Einerseits liegt keine Verletzung der Anti-Logophorizitätsbedingung vor, andererseits greift auch der pragmatische Mechanismus nicht, dem zufolge die Verwendung einer markierten Form zu einer markierten Interpretation führt und daher der an sich dispräferierte von zwei möglichen Referenten gewählt werden muss.

Wie wir in den Abschnitten 5.1–5.3 anhand von Beispielen aus zwei Brenner-Romanen von Wolf Haas gesehen haben, bestätigt sich diese Vorhersage nicht: Demonstrativpronomen werden nur dann verwendet, um sich auf den bezüglich des jeweiligen Textabschnitts als Diskurstopik fungierenden zentralen Protagonisten Simon Brenner zu beziehen, wenn der Erzähler durch Wertungen und Kommentare klar als perspektivisches Zentrum erkennbar wird. Sowohl in Sätzen und Abschnitten, in denen in Form der Erlebten Rede bzw. der Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion Gedanken und Bewusstseinszustände Brenners wiedergegeben werden und dieser daher das perspektivische Zentrum ist, als auch in neutral erzählten Textpassagen finden sich dagegen keine auf Brenner referierenden Demonstrativpronomen. Ersetzt man die stattdessen verwendeten Personal- durch Demonstrativpronomen führt dies zudem zu starker Markiertheit bzw. – falls der jeweilige Inhalt dies überhaupt zulässt – zu einer deutlich veränderten Interpretation, in der der entsprechende Satz bzw. Textabschnitt als Wertung des Erzählers interpretiert wird.

Um dieses Muster ebenso wie die in Abschnitt 4 diskutierten Beispiele, in denen Demonstrativpronomen sich jeweils nur auf den nicht-topikal bzw. weniger agentivischen von zwei verfügbaren Diskursreferenten beziehen können, einheitlich zu erklären, schlage ich vor, eine in Hinterwimmer und Bosch (2017) als Alternative angedeutete, aber nicht weiter verfolgte Analyse aufzugreifen, die von den drei folgenden Annahmen ausgeht:

1. Auch Erzähler, die nicht gleichzeitig als Protagonisten auftreten (*extradiegetische Erzähler* in der Terminologie von Genette) können zwar prinzipiell (ebenso wie Sprecher in mündlicher Kommunikation) Diskursreferenten sein, sind dies aber nur in Bezug auf Sätze bzw. Textabschnitte, die Wertungen und Kommentare zum Ausdruck bringen, nicht jedoch in Bezug auf neutral erzählte Sätze und Textabschnitte. Technisch gesprochen nehme ich an, dass Erzähler nur dann, wenn sie Wertungen und Kommentare abgeben, als Urheber des Sprecher- oder Erzählerkontexts *K* instanziiert sind, ansonsten aber implizit bleiben (vgl. Altshuler und Maier erscheint). Zudem kann der Urheber von *K* nie gleichzeitig mit dem Urheber von *k* (also dem Protagonisten, dessen Gedanken oder Äußerungen in Form der Erlebten Rede wiedergegeben werden, siehe Abschnitt 3.1) instanziiert sein – damit wird erfasst, dass Erlebte Rede nur mit einem zumindest bezüglich des jeweiligen Satzes bzw. Textabschnitts neutralen Erzähler kompatibel ist.
2. Demonstrativpronomen können sich nicht auf den jeweils prominentesten Diskursreferenten beziehen.
3. Die Prominenz von Diskursreferenten wird nach der folgenden Hierarchie bestimmt: Sprecher bzw. wertende/kommentierende Erzähler (also die Urheber des Sprecher- bzw. Erzählerkontexts *K*, bezüglich dessen Tempus und Pronomen interpretiert werden) sowie Denker/Sprecher in der Erlebten Rede (also die Urheber des Protagonistenkontexts *k*, bezüglich dessen alle anderen kontextsensitiven Ausdrücke interpretiert werden) sind am höchsten platziert. An zweiter Stelle folgen Diskursreferenten, deren Gedanken oder Bewusstseinsinhalte der das jeweilige Demonstrativpronomen enthaltende Satz in Form der indirekten Rede oder in Form von Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion wiedergibt. An dritter Stelle folgen schließlich topikale Diskursreferenten, und danach alle übrigen Diskursreferenten.

Ich nehme nun an, dass ein Demonstrativpronomen sich jeweils auf denjenigen mit seinen Genusmerkmalen kompatiblen Diskursreferenten bezieht, für den gilt, dass es genau einen bezüglich der angegebenen Skala prominenteren Diskursreferenten gibt. Ein Demonstrativpronomen greift damit grundsätzlich immer den zweitprominentesten Diskursreferenten auf. Damit lassen sich zum einen die in Abschnitt 4 besprochenen Beispiele erfassen, bei denen weder ein prominenter Erzähler oder Sprecher noch ein Protagonist als perspektivisches Zentrum in Erscheinung tritt und das jeweilige Topik daher der prominenteste Diskursreferent ist. Folglich kann sich ein Demonstrativpronomen jeweils nur auf den nicht-topikalen und damit zweitprominentesten der beiden verfügbaren Diskursreferenten beziehen. Zum anderen werden sämtliche der in Abschnitt 5 besprochenen Beispiele aus den Brenner-Romanen korrekt erfasst: Sobald der

Erzähler Kommentare und Wertungen abgibt, wird er automatisch zum prominentesten Diskursreferenten und ein Demonstrativpronomen kann sich problemlos auf den topikalen Protagonisten Brenner beziehen, weil dieser dann nur noch der zweitprominenteste Diskursreferent ist. Werden dagegen Gedanken oder Bewusstseinsinhalte Brenners in Form der Erlebten Rede oder der Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion wiedergegeben, wird Brenner automatisch als perspektivisches Zentrum bezüglich der vom jeweiligen Satz denotierten Proposition zum prominentesten Diskursreferenten. Der Erzähler bleibt dagegen im Hintergrund und ist nicht als Urheber von *K* instanziiert. Folglich kann sich nur ein Personal-, nicht jedoch ein Demonstrativpronomen auf Brenner beziehen. In neutral erzählten Sätzen bzw. Textabschnitten ist der Erzähler ebenfalls nicht als Urheber von *K* instanziiert und Brenner wird damit qua Topikalität zum prominentesten Diskursreferenten, da es kein perspektivisches Zentrum bezüglich der von dem jeweiligen Satz denotierten Proposition gibt. Brenner kann deshalb auch in solchen Fällen nur von einem Personal-, nicht aber von einem Demonstrativpronomen aufgegriffen werden.

6 Schluss

In diesem Beitrag habe ich anhand einer Reihe von Textbeispielen aus den beiden Brenner-Romanen *Auferstehung der Toten* und *Silentium!* gezeigt, dass sich die für narrative Texte charakteristische Multiperspektivität (siehe Zeman in diesem Band), bei der sowohl die Perspektive des Erzählers als auch die Perspektive eines Protagonisten in den Vordergrund gerückt werden kann, in den Brenner-Romanen in der Verwendung von Pronomen widerspiegelt: Tritt die Perspektive des Erzählers in den Vordergrund, können neben Personal- auch Demonstrativpronomen verwendet werden, um sich auf den zentralen Protagonisten Simon Brenner zu beziehen. In Passagen, bei denen Brenner als Perspektivträger prominent ist, sowie in neutral erzählten Passagen, bei denen keine der beiden Perspektiven in den Vordergrund gerückt wird, kann Brenner dagegen ausschließlich durch Personalpronomen aufgegriffen werden.

Zur Erfassung dieser Regularitäten in der Verwendung von Demonstrativpronomen habe ich für eine Modifikation der Analyse argumentiert, die von Hinterwimmer und Bosch (2016, 2017) vorgeschlagen wurde. In der ursprünglichen Analyse steht Anti-Logophorizität als die entscheidende Eigenschaft von Demonstrativpronomen im Zentrum. Die Tatsache, dass Demonstrativpronomen sich jeweils nur auf den weniger prominenten von zwei verfügbaren Diskursreferenten beziehen können, die beide nicht als perspektivisches Zentrum fun-

gieren, wurde dagegen als indirekter, sich aus der Markiertheit von Demonstrativ- gegenüber Personalpronomen ergebender Effekt analysiert. Damit wird aber vorhergesagt, dass es bei Abwesenheit eines zweiten potentiell verfügbaren Diskursreferenten für ein Demonstrativpronomen möglich sein sollte, sich auf den jeweils topikal Diskursreferenten zu beziehen, wenn dieser nicht zugleich als perspektivisches Zentrum fungiert. In den betrachteten Textbeispielen hat sich aber gezeigt, dass Brenner nicht nur dann ausschließlich durch Personalpronomen aufgegriffen wird, wenn seine Gedanken oder Bewusstseinsinhalte in Form der Erlebten Rede oder der Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion wiedergegeben werden, sondern auch in neutral erzählten Textpassagen, in denen er Diskurstopik ist. Darüber hinaus führt in beiden Fällen die Ersetzung der Personal- durch Demonstrativpronomen zu starker Markiertheit bzw. zu einer veränderten Interpretation, in der die jeweiligen Sätze als Kommentare des Erzählers interpretiert werden.

In diesem Beitrag habe ich daher für eine einheitliche Analyse argumentiert, der zufolge Demonstrativpronomen grundsätzlich immer nur den zweitprominentesten Diskursreferenten aufgreifen können, wobei in neutral erzählten Textabschnitten der als Diskurstopik fungierende Referent am prominentesten ist. Werden die jeweiligen Sätze dagegen als Wertungen oder Kommentare des Erzählers oder als Wiedergaben von Gedanken oder Bewusstseinsinhalten eines Protagonisten verstanden und gibt es somit ein perspektivisches Zentrum bezüglich der von ihnen jeweils denotierten Proposition, so ist der als perspektivisches Zentrum fungierende Diskursreferent maximal prominent. Diese Analyse beruht auf den beiden folgenden Annahmen: Erstens, auch Erzähler, die nicht als Protagonisten auftreten, können prinzipiell Diskursreferenten sein. Zweitens, selbst wenn, wie im Fall der Brenner-Romane, sämtliche im Text enthaltenen Sätze letztlich als Äußerungen des Erzählers interpretiert werden müssen, ist dieser nur dann lokal als Diskursreferent instanziiert (als Urheber von *K*), wenn er bezüglich des jeweiligen Textabschnitts als perspektivisches Zentrum fungiert. Diese beiden Annahmen erlauben nicht nur eine einheitliche Analyse der Verwendungsbedingungen von Demonstrativpronomen, sondern auch eine flexible Antwort auf die Frage, ob Formen der Protagonistenperspektivnahme wie die Erlebte Rede oder die Blickpunktverschiebung / Protagonistenprojektion kompatibel sind mit der Präsenz eines Erzählers (siehe dazu die Positionen von Hamburger 1957, Banfield 1982 und Kuroda 2014 einerseits, die eine negative Antwort auf diese Frage geben, und Rauh 1978, Schlenker 2004 sowie Eckardt 2014 andererseits, die darauf eine positive Antwort geben): Protagonistenperspektivnahme ist zwar grundsätzlich kompatibel mit der Präsenz eines Erzählers, kann aber nur in Textabschnitten erfolgen, in denen der Erzähler lokal nicht als Perspektivträger prominent ist.

Verwendete literarische Werke

Haas, Wolf (1996). *Auferstehung der Toten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Haas, Wolf (1999). *Silentium!* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Literatur

- Abraham, Werner (2002). Pronomina im Diskurs: deutsche Personal- und Demonstrativpronomina unter ‚Zentrierungsperspektive‘. Grammatische Überlegungen zu einer Teiltheorie der Textkohärenz. *Sprachwissenschaft* 27.4, 447–491.
- Abrusán, Márta (2018). Protagonist projection. Vortrag auf dem Workshop *Once upon a time ... Semantic approaches to fiction, literature, and narrative*. Universität Groningen, 17.–18. September 2018.
- Altshuler, David & Emar Maier (erscheint). Death on the freeway: Imaginative resistance as narrator accommodation. In I. Frana, P. Menendez Benito & R. Bhatt (Hrsg.), *Making Worlds Accessible: Festschrift for Angelika Kratzer*. Amherst: UMass ScholarWorks.
- Banfield, Ann (1982). *Unspeakable sentences: Narration and representation in the language of fiction*. Boston: Routledge.
- Bosch, Peter, Graham Katz & Carla Umbach (2007). The non-subject bias of German demonstrative pronouns. In M. Schwarz-Friesel, M. Consten & M. Knees (Hrsg.), *Anaphors in text*, 145–164. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Bosch, Peter & Carla Umbach (2006). Reference determination for demonstrative pronouns. In D. Bittner & N. Gagarina (Hrsg.), *Proceedings of the conference on intersentential pronominal reference in child and adult language (ZASPiL 48)*, 39–51. Berlin: Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Universalforschung.
- Bühler, Karl (1934). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: G. Fischer.
- Canisius, Peter (2005). Logophorische Pronomina im Deutschen. In R. Harweg & P. Canisius, *Studien zu Pronomina*, 225–231. Aachen: Shaker.
- Canisius, Peter (2006). Pronomina, Personen, Perspektiven. Zum Reflektorpronomen der erlebten Rede. In H. Blühdorn, E. Breindl & U. W. Wassner (Hrsg.): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*, 126–143. Berlin / New York: De Gruyter.
- Clements, George N. (1975). The logophoric pronoun in Ewe: Its role in discourse. *The Journal of West African Languages* 10, 141–177.
- Comrie, Bernard (1997). Pragmatic binding: Demonstratives as anaphors in Dutch. *Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society* Vol. 23, 50–61.
- Van Dijk, Teun A. (1977). Sentence topic and discourse topic. *Papers in Slavic Philology* 1, 49–61.
- Dirscherl, Fabian & Jürgen Pafel (2015). Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung. Zwischen Zitieren und Referieren. *Linguistische Berichte* 241, 3–47.
- Dowty, David (1991). Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67, 547–619.
- Dubinsky, Stanley & Robert Hamilton (1998). Epithets as antilogophoric pronouns. *Linguistic Inquiry* 29, 685–693.
- Eckardt, Regine (2014). *The semantics of free indirect discourse. How texts allow to mind-read and eavesdrop*. Leiden: Brill.

- Eckardt, Regine (2015). Speakers and narrators. In D. Birke & T. Köppe (Hrsg.), *Author and narrator: Transdisciplinary contributions to a narratological debate*, 153–186. Berlin / New York: De Gruyter.
- Fludernik, Monika (1993). *The Fictions of Language and the Languages of Fiction: The Linguistic Representation of Speech and Consciousness*. Boston: Routledge.
- Hamburger, Käthe (1957). *Die Logik der Dichtung*. Stuttgart: Klett.
- Holton, Richard (1997). Some telling examples: A reply to Tsohatzidis. *Journal of Pragmatics* 28, 625–628.
- Hinterwimmer, Stefan (2015). A unified account of the properties of German demonstrative pronouns. In P. Grosz, P. Patel-Grosz & I. Yanovich (Hrsg.), *The proceedings of the workshop on pronominal semantics at NELS 40*, 61–107. Amherst, MA: GLSA Publications.
- Hinterwimmer, Stefan (2017). Two kinds of perspective taking in narrative texts. In D. Burgdorf, J. Collard, S. Maspong & B. Stefánsdóttir (Hrsg.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 27*, 282–301.
- Hinterwimmer, Stefan (2018). Der Brenner und die Perspektive: Zum Gebrauch von Demonstrativpronomen in den Brenner-Romanen von Wolf Haas. In C. Hamann, A. Babakhani & M. Genç (Hrsg.), *Das Rätsel der Unterhaltung. Deutschsprachige Kriminalliteratur der Gegenwart: Produktion – Vermittlung – Kritik*, 123–142. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hinterwimmer, Stefan (2019). Prominent Protagonists. *Journal of Pragmatics* 154, 79–91.
- Hinterwimmer, Stefan & Peter Bosch (2016). Demonstrative Pronouns and Perspective. In P. Patel & P. Patel-Grosz (Hrsg.), *The Impact of Pronominal Form on Interpretation (Studies in Generative Grammar)*, 189–220. Berlin / New York: De Gruyter.
- Hinterwimmer, Stefan & Peter Bosch (2017). Demonstrative pronouns and propositional attitudes. In P. Patel-Grosz, P. G. Grosz & S. Zobel (Hrsg.), *Pronouns in embedded contexts (Studies in Linguistics and Philosophy)*, 105–144. Dordrecht: Springer.
- Hinterwimmer, Stefan & Sara Meuser (2019). Erlebte Rede und Protagonistenprominenz. In S. Engelberg, C. Fortmann & I. Rapp (Hrsg.), *Rede- und Gedankenwiedergabe in narrativen Strukturen – Ambiguitäten und Varianz (= Linguistische Berichte Sonderheft 27)*, 177–200.
- Kaplan, David (1989). Demonstratives. In J. Almog, J. Perry & H. Wettstein (Hrsg.), *Themes from Kaplan*, 565–614. Oxford: Oxford University Press.
- Kuroda, Sige-Yuki (2014). Reflections on the foundations of narrative theory, from a linguistic point of view. In S. Patron (Hrsg.), *Toward a poetic theory of narration. Essays of S.-Y. Kuroda*, 71–101. Berlin / New York: De Gruyter.
- Maier, Emar (2015). Quotation and unquotation in free indirect discourse. *Mind & Language* 30(3), 345–373.
- Maier, Emar (2017). The pragmatics of attraction. Explaining unquotation in direct and free indirect discourse. In P. Saka & M. Johnson (Hrsg.), *The Semantics and Pragmatics of Quotation*, 259–280. Dordrecht: Springer.
- Nindl, Sigrid (2009). *Wolf Haas und sein kriminalliterarisches Sprachexperiment*. Berlin: Erich Schmidt.
- Nishigauchi, Taisuke (2014). Reflexive binding: Awareness and empathy from a syntactic point of view. *Journal of East Asian Linguistics* 23, 157–206.
- Patel-Grosz, Pritty (2014). Epithets as de re pronouns. In C. Piñón (Hrsg.), *Empirical Issues in Syntax and Semantics* 10, 91–106.
- Patel-Grosz, Pritty & Patrick G. Grosz (2017). Revisiting pronominal typology. *Linguistic Inquiry* 48, 259–297.

- Pearson, Hazel (2015). The Interpretation of the logophoric pronoun in Ewe. *Natural Language Semantics* 23, 77–118.
- Primus, Beatrice (1999). *Cases and thematic roles – ergative, accusative and active*. Tübingen: Niemeyer.
- Primus, Beatrice (2006). Hierarchy mismatches and the dimensions of role semantics. In I. Bornkessel, M. Schlesewsky & B. Comrie (Hrsg.), *Semantic role universals and argument linking. Theoretical, typological and psycholinguistic perspectives*, 53–88. Berlin / New York: De Gruyter.
- Prince, Ellen F. (1992). The ZPG Letter: Subjects, definiteness and information status. In S. Thompson & W. Mann (Hrsg.) *Discourse description: Diverse analyses of a fund raising text*, 295–325. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Rauh, Gisa (1978). *Linguistische Beschreibung deiktischer Komplexität in narrativen Texten*. Tübingen: Narr.
- Reinhart, Tanya (1981). Pragmatics and linguistics: An analysis of sentence topics. *Philosophica* 27, 53–94.
- Schlenker, Philippe (2004). Context of thought and context of utterance. A note on free indirect discourse and the historical present. *Mind and Language* 19, 279–304.
- Schumacher, Petra B., Leah Roberts & Juhani Järvi­kivi (2017). Agentivity drives real-time pronoun resolution: Evidence from German *er* and *der*. *Lingua* 185, 25–41.
- Sells, Peter (1987). Aspects of logophoricity. *Linguistic Inquiry* 18, 445–479.
- Sharvit, Yael (2008). The puzzle of free indirect discourse. *Linguistics and Philosophy* 31, 353–395.
- Stokke, Andreas (2013). Protagonist Projection. *Mind & Language* 28(2), 204–232.
- Wiltschko, Martina (1998). On the syntax and semantics of (relative) pronouns and determiners. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 2, 143–181.
- Yashima, Yun (2015). Antilogophoricity: In conspiracy with the binding theory. Unveröffentliche Dissertation, University of California at Los Angeles (UCLA).
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin / New York: De Gruyter.